

Ja was ist denn nun mit denn nun mit der „Entwicklungshilfe“(1)

Das ist natürlich eine sehr persönliche Sichtweise, angeregt durch die Nachfrage bzw. Bemerkung eines Freundes und deckt sich natürlich in keiner Hinsicht mit den von Auftraggebern oder Partnerorganisationen.

Es soll auch nicht als Kritik missverstanden werden, es ist mehr ein Versuch, meine Gedanken und Erfahrungen auf diesem Gebiet zu ordnen, vielleicht ruft es Interesse von Kollegen und Freunden wach. Kommentare und Kritik ist natürlich immer willkommen.

Eigentlich ist der Begriff schon ein klassischer historischer sprachlicher Unglücksfall, es wurde dann mal Entwicklungszusammenarbeit daraus. Mit diesem Begriff könnte man aber auch das Leben in einer Familie bezeichnen. Der sprachliche Kniff versuchte zu vertuschen, dass etwas einseitig ist, der Helfer hilft, dem Geholfenen wird geholfen. Es wird unterstellt: In der Zusammenarbeit sitzen zwei gleichberechtigte Partner zusammen und entwickeln.

Wer wird denn entwickelt, wohl doch beide oder doch wieder nur einer.

Das Dilemma bleibt, Geld fließt eben nur in eine Richtung zumindest als direkte Transferleistungen. Wenn man mal Mosambik als nicht ganz untypisches Beispiel für Afrika heranzieht, 2003 sind laut IWF (Internationaler Währungsfond) etwa 42% der staatlichen Einnahmen gespendet worden. Die tatsächliche Netto-Zahl liegt vermutlich höher. Da damit nur transferierte Geldwerte berücksichtigt werden, ist natürlich eine andere Dimension gänzlich unberücksichtigt: der menschliche Faktor. Dazu später noch mehr.

Heute am 11. August 2004 stand eine interessante Nachricht in der mosambikanischen Zeitung, dass sich die BR Deutschland mit 7,5 Mio USD am Haushalt Mosambiks beteiligt, eine Investition, die es so in der EZ (Entwicklungszusammenarbeit) noch nicht gegeben hat. Andere, Welt-Bank, Frankreich etc. haben das vorgemacht. Deutschland hat immer auf Projekte gesetzt oder natürlich Kredit oder Bürgschaften.

Noch mal kurz im Vergleich ein Beispiel eines Projekts..

Die werden von Geberseite, also Organisationen mit Geld, ausgeschrieben und das ist zum Teil richtig viel Geld. Wenn man mal einen konkreten Fall betrachten möchte, ein Regionalseminar für 4 Wochen für 250.000 USD konnte man vor einigen Jahren für 30 Teilnehmer schon kostendeckend organisieren.

Das Beispiel ist real, aber ich werde es nicht detailliert oder konkret benennen, da die Anonymität schon gewahrt werden sollte.

Das ist Geld, das für Tagegelder, Honorare, Hotels etc. ausgegeben wird, nicht darin enthalten sind Gehälter der Angestellten oder Dozenten, die ohnehin von EZ (Entwicklungszusammenarbeit) Organisationen beschäftigt und bezahlt werden.

Das sind bei 25 Teilnehmern Kosten von ca. 10.000 USD für 4 Wochen, das ist nicht direkt ein kostengünstiger Aufenthalt in einem Entwicklungsland aber kann andererseits auch eine sinnvolle Investition sein und Teambildungs-Seminare (etc.etc) in Deutschland kosten auch eine schöne Stange Geld..

Mit dem Geld ist natürlich noch nichts über Erfolg und das Erreichen entwicklungspolitische Ziele ausgesagt und wenn, wie kommen diese Ziele überhaupt zustande, wer formuliert sie, wer kontrolliert sie, wer ist der Nutznießer?

Die entwicklungspolitischen Ziele werden natürlich von den Geldgebern definiert, neuerdings allerdings auch in gemeinschaftlich orchestrierten Aktionen, z.B. das noch relativ neue NEPAD (so etwa Neue Partnerschaft für Afrikanische Entwicklung) und damit ist man fast schon beim eigentlichen Knackpunkt der Geschichte. Welche Ziele sollen verfolgt werden und wie wird kontrolliert ob diese Ziele auch erreicht werden. Das macht eigentlich jedes wirtschaftliche Unternehmen so und hat dies auch Eingang in die EZ gefunden.

.. und jetzt kommt die Politik ins Spiel, die repräsentiert über das Bundesministerium für EZ (heißt zwar irgendwie anders aber figuriert eigentlich immer nur als BMZ).

Zum ersten hat man die humanitären Aktionen, Notfallmaßnahmen zur Verhinderung oder Linderung der dramatischsten Notlagen.

Damit ist die internationale Gemeinschaft auch schon ganz schön beschäftigt, die internationalen Raumpfleger zu spielen, den Dreck wegzuputzen oder den Schmerz lindern, den meistens andere Menschen verursachen. Manchmal, aber selten, sind es auch Naturkatastrophen.

Zweitens geht es um relativ griffige Entwicklungsziele, wie Reduzierung der absoluten Armut, wie hier in Mosambik. Das ist noch relativ leicht nachzuvollziehen und die Zahlen, die die Statistik dazu liefert:

Etwa 15% der Bevölkerung ist im Jahr 2002/2003 Vergleich zum Jahr 1996/97 als weniger arm anzusehen.

Das ist natürlich eine erhebliche Verbesserung und diese Zahl taucht auch in allen öffentlichen Medien auf, Rede des Präsidenten etc. bis zu allen Verlautbarungen der Hilfsorganisationen. Damit wird belegt, wir tun was und es hilft. Beides ist wohl richtig, wem es hilft, geht aus der Statistik natürlich noch nicht direkt hervor aber grundsätzlich kann man Mosambik wohl als Beispiel gelungener Entwicklungszusammenarbeit ansehen.

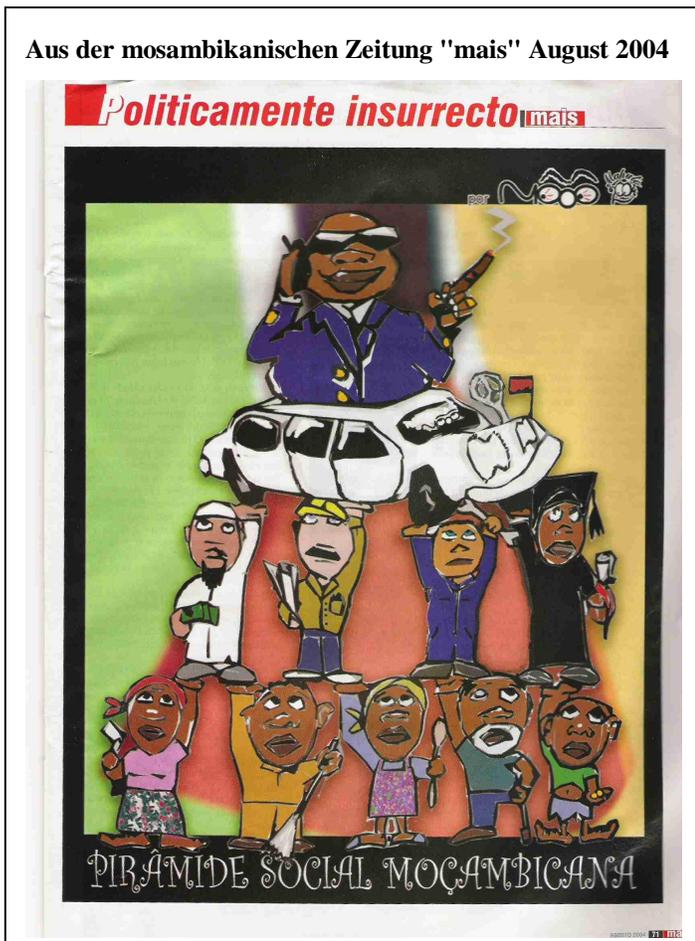
Der Trend geht zwar dahin, dass die Wirkung der EZ überprüft werden soll, aber wie das genau gehen soll, ist nicht ganz klar.

Es gibt eben keinen Business-Plan für die EZ, d.h. den gibt es schon aber mit Zielvorgaben, die auf Reduzierung der absoluten Armut abzielen. Das kann man messen aber es ist so, wie wenn man Deutschland ein

Wirtschaftswachstum von 3% wünscht. Da kann manches

dazwischen kommen. So auch bei der Reduzierung der Armut. Mosambik ist allerdings auf einem ganz guten Weg, daran ist die relativ hohe Zuverlässigkeit der nationalen Politik verantwortlich, denn ausländische Projekt können da nur Zulieferer sein von Geld, Know-How und Technik. Insofern macht der Budgetzuschuss der BR Deutschland Sinn, trotzdem ist ein wachsames Auge darauf, was mit dem Geld geschieht sicher nicht verkehrt, denn Geld ist wie Wasser, es versickert leicht..

Die dritte Stufe, die großen internationalen Organisationen Weltbank, Währungsfond, UN-Organisationen formulieren die Ziel der EZ schon etwas wolkiger, wie zum Beispiel:



Regionalentwicklung, Dezentralisierung, Stärkung der „Zivilgesellschaft“, Chancengerechtigkeit für benachteiligte Gruppen.

Das BMZ legt aus diesem Katalog von Zielen, Dringlichkeiten und langfristigen Entwicklungszielen Schwerpunktregionen, bzw. Länder fest in denen diese Aktionen dringlich sind, das wäre dann zur Zeit vielleicht Darfur, die RD Congo, Cote d'Ivoire, Sierra Leone, Liberia, Guinea Bissau usw. und sinnvoll durchzuführen. Dann bleiben von allen diesen Ländern bzw. Regionen nicht mehr allzu viele übrig, denn Entwicklung (im Sinne der EZ) kann nur in einem relativ friedlichen, kontrollierten und nachprüfbar verwaltender Umgebung überhaupt Sinn machen.

Daher fliegt ein „Land“ wie Somalia schon seit Jahren aus allen diesen Überlegungen raus, da gibt es keine Regierung mehr und Entwicklung heißt dort etwas ganz anderes, eher anarchisch, bzw. Clan gesteuertes Überleben der Interessengruppen.

Da bleiben denn Länder, die den Prozess der westlichen Regierungen mitmachen übrig, denn dort Treffen sich zwei Interessen, die einen wollen ihr Geld sinnvoll ausgeben, die anderen erwarten durch Wohlverhalten, in den Genuss zahlreicher Hilfsmassnahmen zu kommen.

Wenn man durch Städte wie Maputo (Hauptstadt Mosambiks) geht oder fährt sieht man, dass das Ganze funktioniert, denn die Strassen sind gespickt mit Logos und Hinweisen von Hilfsorganisationen.

Das Land ist aber nicht nur für Spender interessant sonder auch für andere Interessenten, off-shore Investoren, Nutzern der günstigen Infrastrukturdaten: billige Energie, billige Standorte, billige Arbeitskräfte zog z.B. den größten privaten Arbeitgeber ins Land, einen aluminiumherstellenden Konzern. Die Arbeitsplätze ist dabei leider der Punkt in dem das Land am wenigsten profitiert . Nur einige Jobs bleiben lokal hängen und das sind auch nicht die gut bezahlten.

Alles in Butter also, sollte man meinen. Nein, denn die vordringlichste Aufgabe ist die Sicherung der Zivilgesellschaft (Demokratie hat als Vorgabe spätestens seit dem Irak ja wohl seine Funktion als Zielvorgabe eingebüsst) und die sieht nun einmal überall anders aus.

Wenn man sieht, wie erfolgreich und gut die Dörfer in Mosambik mit eignen Mitteln verwaltet werden, braucht man eigentlich keine Ausländer mehr, um die „Entwicklung“ zu unterstützen. Die Menschen entwickeln sich ganz gut nach eignen Vorstellungen.

Trotzdem sind natürlich auch Investitionsruinen zu besichtigen, wie das Stadthotel „Embaixador“ dessen Direktor Weltbank Gelder kassiert hat aber es nicht für nötig hielt dies auch in die Renovierung des Hotels zu stecken oder seinen Angestellten Geld zu bezahlen.

Ein weitere Ruine ist ein vor der Stadt angesiedelter Gefängnis Neubau, dessen Weiterbau auch an verschwundenen Geldern scheitert, was dazu führt, das die Gefangenen nach wie vor am Stadtplatz in einem der schönsten total überbelegten Gebäude einsitzen und sich mit den vorbeigehenden Passanten über alles mögliche austauschen.

Dass mittlerweile in der EZ auch Geld zu verdienen ist zeigt KPMG, die Studien zur Industrieansiedlung und Energiegewinnung betreiben und sicher nicht umsonst. Ansonsten ist das Geschäft einer Unternehmensberatung sehr ähnlich, da gibt es auch die unterschiedlichen Klassen, gut bezahlt (GTZ) bis „next to nothing“ (Volunteers) und alle versuchen irgendwo wieder ein neues Projekt an Land zu ziehen.

Überhaupt, das Geldverdienen, das wäre ja auch noch schöner, wenn in dieser Berufssparte das Eigeninteresse einen anderen Stellenwert hätte als anderswo. Dagegen ist auch überhaupt nichts zu sagen, nur den Anspruch an das Weltverbessern möchten manche dann doch nicht ganz

aufgeben. Und damit endet auch die Betrachtung im Persönlichen, das kann nicht anders sein, denn dazu gibt es zu verschiedenartige Aspekte der Arbeit in der EZ.

Man könnte das ganze auch als satirische Betrachtung aufziehen, weil es manchmal schon überraschend komische Aspekte gibt. Ob nun den Goethe Institutsleiter, der nicht versteht, dass das bayerische Lebensgefühl nicht recht vermittelbar ist oder der, dem nicht eingeht, dass Tonskulpturen also solche, die Geräusche mit Hilfe der Luftbewegung machen in südlichen Ländern nicht alle Kinder (und Erwachsene) zu gebannter Aufmerksamkeit erstarren lassen. Dazu fehlt mir mittlerweile das Überlegenheitsgefühl der Jugend alles besser zu wissen und auch die Einsicht ähnlich oft in den Fettnapf zu treten, nur dass es mir keiner gesagt hat.

Sinnvoll und das ist eigentlich bereits Realität ist der Job des professionellen EZ Mitarbeiters, der überall einsetzbar ist und seinem Beruf nachgeht, weil der dort relativ gutes Geld verdient oder relativ gute Arbeitsbedingungen vorfindet, dazu kann dann auch gehören, dass es spannender ist für Greenpeace mit Schlauchbooten durch die Gegend zu zischen als in der Lebensversicherung Policen zu berechnen.

So geht denn dem EZ Mitarbeiter vielleicht eigentlich nur die Fähigkeit ab, sich in seinem Heimatland zu integrieren, weil er/sei immer die anderen Arbeitsbedingungen vor Augen hat. In Afrika bedeutet das zuerst die Akzeptanz . In einer Position wird die Person in der Regel zuerst einmal positiv aufgenommen. Dann die Geduld auf Ereignisse zu warten, das kann auch das Ausbleiben des Gehaltsansprüchen sein. Dann die Frustrationstoleranz, das Ausbleiben des Erfolgserlebnisses über lange Zeit hinweg und dann die heitere Gelassenheit oder die gelassene Heiterkeit die Gegenwart als Episode des Lebens zu betrachten, die zuallererst überlebt sein will. Gelingt dies, ist man schon auf der Habenseite.

Jeder, der in Deutschland arbeitet kann ja in diesen Punkt mal eine kleine Rangliste anfertigen und den persönlichen beruflichen Befriedigungsindex (PeBeBI) errechnen. Den Begriff habe ich mir gerade ausgedacht.

In Deutschland würden noch ganz andere Kriterien zur Erreichung eines derartigen Indexes dazukommen, Zielerreichung, berufliches Fortkommen, Karriere, persönliche Weiterentwicklung.

Die Lebensqualität misst sich aber sicher aus einer Mischung dieser Punkte. ..

Und damit wäre auch schon der letzte Punkt zu benennen, die persönlichen Lebensumstände.

Die meisten Kollegen aus der EZ haben sicher im Ausland einen angenehmeren Lebensstandard als im eigenen Land, das ist in keiner Weise verwerflich, wenn sich aus den enormen Einkommensdifferenzen nicht die Erkenntnis ableitet, dass dies auf Grund der wesentlich höheren Leitungsbereitschaft und Einsatzfreude der EZ Mitarbeiter gerechtfertigt ist.

Erfreulicherweise ist der Anteil der EZ Mitarbeiter mit dieser Einstellung zurückgegangen, vielleicht ist es auch nur politisch inkorrekt, dies zu zeigen, jedenfalls fällt mir diese Haltung nicht mehr auf.

Fazit: Es gibt nur eine Entwicklungszusammenarbeit und die funktioniert überall gleich, ob die in Deutschland der Umbau des Sozialsystems ist oder in Angola die Schaffung einer Zivilgesellschaft oder in Darfur die Rettung von Hunderttausenden vor dem Hungertod. Es erfordert Strukturen einer funktionierenden Zivilgesellschaft, es erfordert Menschen, die über den Vorteil der eigenen Person, Familie oder ethnischen Gruppe bereit sind, hinauszudenken, die Werkzeuge diejenigen daran zu hindern, eigenen Reichtum skrupellos auf anderer Kosten zu vervielfachen und nach Vollzug, dies als das natürlichste der Verhalten der Welt zu propagieren, ..und es erfordert Glück und Geschick, das dies alles das menschliche Überleben ermöglicht.

Ein abschließendes Urteil dazu kann es nicht geben, alles und alle Regionen und Menschen der Erde hängen nicht erst seit gestern voneinander ab und müssen miteinander auskommen. Den Gesellschaftsformen, denen das besser gelingt, wird die Zukunft gehören. Ob Afrika dabei auf die Dauer benachteiligt ist bleibt abzuwarten, ich stelle in Afrika immer wieder eine derartig erstaunliche Uferlebensfähigkeit fest. In Europa ist dies vielleicht in Perioden langfristigen Wohlstands etwas verschüttet, diese Fähigkeiten sind aber älter und werde bei Bedarf sicher abgerufen.

Dann gibt es natürlich auch noch Persönliches zu berichten:

Wir haben Besuch, sehr schön bekannte Gesichter aus München / Oberbayern i Beira empfangen und beherbergen zu können.

Eva von Kruse mit zwei Buben, ihrem Sohn Max und Simon Hahn, beides (ehemalige) Schulfreunde aus München kam Anfang August. Beate, Reginas Schwester mit Sohn Karl kamen vor einer Woche. Jetzt kommt das große Haus richtig zum Zuge. Ausreichend Platz in zwei Gästezimmern lassen uns die vielen Personen erst beim Essen wahrnehmen, da sind wir oft mehr als 10, da Lilli auch noch manchmal eine Freundin zur Übernachtung beherbergt, das aber dann im Baumhaus, so dass wir eigentlich 3 Gästezimmer haben.

Vor zwei Wochen handicapte uns etwas eine Autopanne, die Lichtmaschine war kaputt, so was gibt es, wie fast alles auf dem „Chungamo“ (Stärkt das Herz) Markt. Das Problem zu erkennen dauerte eine ganze Woche, die Reparatur dann einen Tag, so dass wir unseren geplanten Ausflug nach Gorongosa (dem Naturpark in ca. 200km Entfernung) verschieben mussten. Der fand dann am vergangenen Wochenende statt, mit 10 Personen. Die gingen auch alle in unser Auto, denn natürlich haben wir durch die Platznutzung der „Chapas“ (Sammeltaxis) gelernt, die gerne auch 20 Personen transportieren. Wir fuhren also mit dem campinggerechten Bus und drei Zelten nach Gorongosa und trafen dort auf einziemlich ausgebuchtes Chitengo-Camp. Dies war fast ein Dorf im Park mit Restaurant, Hotel, Schwimmbad etc. Der Bürgerkrieg hat vieles zerstört, fast alle Häuser auch den Bestand an Tieren mächtig dezimiert.

Der wunderbaren Landschaft, ca. 100 km² an einer Flussbiegung gelegen hat der Krieg nichts anhaben können. Riesige Wiesen und mächtige Wälder, Palmen und Nadelbäume, eine Schau, wenn man den Blick für die so ganz anderes geartete Natur hat.

Die Tiere sind zahlreich, was Antilopen und Warzen und Busch-Schweine angeht, aber selten, wenn es sich um Grosstiere handelt. Auch diesmal waren wir bei der Suche nach Elefanten und Löwen erfolglos, glücklicherweise, wenn man Reginas Eintauchen zu Fuß in die Büsche betrachtete, und unsere Kinder natürlich, wie gehabt immer hinterher, die Gäste hielten sich glücklicherweise zurück.

Zwar sind kleine Ausflüge zu Fuß in freiem Gelände wohl ganz ok, aber in dem zum Teil dichten Busch ist das ganze doch etwas zu riskant, nächstes mal werden wir die Taktik ändern, ich gehe vor und veranlasse die Tiere, sich den Kamera-bewehrten Gästen zu präsentieren

Wir waren den Elefanten sicher auf den Fersen, aber etliche Krokodile, viele tolle Vögel, zur Dämmerung auch nachtaktive Tier, wie Springmäuse und ein Ozelot neigten sich, uns zu begutachten und uns sie auch sehen zu lassen. Die durch jahrlanges Wildern geschreckten anderen Tiere zogen es vor uns aus der sicheren Deckung zu bobachten.

Wir schliefen erfolgreich im Auto und in Zelten, wenn auch mit kleineren Handicaps, Schnarchen, Kopfschmerzen, Nachtkälte wegen fehlender Decken legen uns nahe, unsere Logistik für größere Gruppen, nochmals zu verbessern.

Trotzdem war es sicher für alle ein tolles Erlebnis, fast 200 km ganz auf eignen Faust durch den Nationalpark, das ist wegen der gutbeschrifteten Wege kein Problem.

Wir genießen immer besonders die Einsamkeit und die Leere des wunderschönen Parks, in der Hochsaison also zur Zeit trifft man vielleicht 2 Autos am Tag.

..und dann bleibt natürlich die Spannung und Herausforderung in Zukunft doch noch mal einem Elefanten zu begegnen, hoffentlich aus genügender Entfernung.

Die Kultur in Beira kam natürlich auch nicht zu kurz, am 2. Wochenende im August war Latin-Night in der Freiluft Disco, mit Darbietungen der lokalen Salsa- Truppe, die uns Newcomern vorher in einigen Stunden die Grundbegriffe des Hüftschwungs nahegebracht hatten und Tanz bis in die Morgenstunden.

Ansonsten geht der Winter langsam zu Ende, d.h. das dem deutschen Sommer entsprechende Wetter (tags 25-30 Grad) wird langsam wieder feuchter und heisser.

Die Arbeit bietet mir einige neue Herausforderungen: neue Kurse vorbereitet, ein „Good Governance“ Seminar in Planung, Versuche Projekt in der Region zu Monitoren, Versuche Daten zur Armutsanalyse aus Maputo zu bekommen. Dazu Unterstützung der DPINE in technischen Dingen. Ich komme mir vor wie ein Angler mit etwa 10 Leinen in der Hand, wobei ich nicht weiß, ob bald jemand anbeißt, d.h. die Arbeit auch regional wirksam wird.

Nach wie vor verstehe ich mich gut mit meinen anderen Kollegen und besonders mit meinem Ansprechpartner, Beto Cordeiro dem Leiter der DPINE, den wir auch mal zum Abendessen bei uns hatten. Das war ein recht entspannter und angenehmer Abend, dazu kamen zwei europäische Projektleiter, alle mit Familie, soweit vorhanden. Wieder ein Pluspunkt fürs neue, großzügigere Haus.

Wir hoffen auch weitere neugierige Besucher, denn Afrika bietet viel für den, der Zeit hat und hinschaut und Mosambik ganz besonders

Gruß Klaus + Co